

Schulze, Ernst: O Hoffnung, holde Lügnerin (1803)

1 O Hoffnung, holde Lügnerin,
2 Wie groß ist deine Macht in unsern schwachen Herzen!
3 Bald schaffst du Lust, bald bitre Schmerzen,
4 Und unwillkürlich giebt sich jeder Mensch dir hin.
5 Wohl ihm, wenn deiner Morgenröthe
6 Die Sonne, die ihr folgt, entspricht.
7 Doch weh ihm, wenn dein holdes Licht
8 Sich schnell verhüllt und durch die Blumenbeete
9 Geträumter Seligkeit ein wilder Sturmwind bricht.
10 Weh ihm, dann steht er ganz verlassen
11 Von allem Glück, das ahnend seine Brust
12 Geschwellt, und ach, die bange Lust
13 Der Hoffnung selbst, muß er dann zürnend hassen!
14 Die süßen Träume fliehn, an die er sonst geglaubt;
15 Ein Hafen nur steht noch dem Müden offen,
16 Der letzte, bitre Trost, zu hoffen,
17 Daß bald der Tod ihm Qual und Freude raubt.

18 Auch Psychen täuschten die Gebilde,
19 Die ihr mit so viel Reiz die Hoffnung vorgemalt.
20 Schon glaubte sie in Paphos Lustgefilde
21 Im Arm des Gatten sich, vom Glanz der Lieb' umstrahlt,
22 Als sie so plötzlich jetzt aus ihres Himmels Freuden
23 Zur Erde niedersank. »Ist das die Zauberin,
24 Die Amorn um Verstand und Sinn
25 Gebracht? Nun, sein Geschmack ist wahrlich zu beneiden,
26 Ruft Cypris aus. Welch ein unschuldiges Gesicht!
27 Man möchte wahrlich doch fast glauben,
28 Daß es ihr an Verstand, verliebt zu thun, gebricht.
29 Und solch ein blödes Kind soll meinen Sohn mir rauben?

30 Wie konnte Cypris Sohn wohl so geschmacklos seyn,
31 Sich solch ein Mädchen zu erlesen?

32 Mein gutes Kind, man kann nicht ewig sich erfreun;
33 Du bist jetzt Göttin lange gnug gewesen,
34 Jetzt kannst du auch einmal wohl meine Sklavin seyn

35 Mit sanften, demuthsvollen Mien
36 Und thränenschweren Blicken spricht
37 Pscharion: O Göttin, kranke nicht
38 Mein armes Herz so sehr; ich will dir ewig dienen.
39 Gehorsam sey jetzt meine Pflicht.
40 Befiehl das Schwerste mir, ich will es gern verrichten.
41 Und wenn's an Kraft dem schwachen Arm gebricht,
42 Mag dann dein Zorn mich ganz vernichten;
43 Allein, mein Herz, o Göttin, kränk' es nicht.

44 Nun wohl, sprach Cypria mit schadenfrohen Blicken,
45 Siehst du die Kränze dort, die meines Tempels Wand,
46 In schöne Reihen geordnet, schmücken?
47 Nur einen hat die Sonnengluth verbrannt;
48 Verwelkt senkt er das Laub, das schwache Weste pflücken.
49 Nimm diesen Kranz und geh in jenen dunkeln Wald,
50 Wo nie der Sonne Licht erwärmend niederschaute;
51 Die finstre Zweifelsucht erbaute
52 Dort einen Tempel sich mit trauriger Gewalt.
53 Umkränz' ihr Bild und ihre Weihaltäre.
54 Zwar schmückt den Kranz kein frisches Grün,
55 Allein, was ist's, das dir nicht möglich wäre,
56 Da Götter selbst vor deinen Reizen knien?
57 Durch deine Zauberkunst muß dieser Kranz entblühn;
58 Wo nicht, so fürchte mich und meines Zornes Schwere.
59 Nicht biegsam wahrlich ist, wenn man sie reizt, Cythere,
60 Nicht leicht wirst du der Mächtigen entsliehn.«

61 Pscharion erschrickt. Sie sinket fast zurücke;
62 Ihr Aug' umhüllt düstre Nacht.
63 Mit welcher schadenfrohen Tücke

64 War der Befehl nicht ausgedacht!
65 Er heischt, daß sie das Ungeheuer schmücke,
66 Das von dem höchsten Erdenglücke
67 In's tiefste Elend sie gebracht.
68 Weh dir, Psycharion, kannst du es wagen?
69 Nahst du noch einmal dich der wilden Herrscherin?
70 Wirst du den grausen Anblick tragen?
71 Sinkst du nicht regungslos zu ihren Füßen hin?
72 Ach, wer wird hülfreich dann an deiner Seite stehen?
73 Wer läßt den Kranz entblüh'n mit zauberischer Hand?
74 Umsonst suchst du der Rache zu entgehen;
75 Im Tode nur winkt dir der Ruhe Land.

76 So denkt Psycharion und eilet,
77 Dem Leben zu entfliehn, hin zu des Meeres Strand;
78 Doch eine leise Ahnung weilet
79 Den raschen Fuß. Vielleicht wird deinem Flehn
80 Sein gütig Ohr ein mildes Wesen neigen,
81 Und wenn dann Glaub' und Hoffnung schweigen,
82 Dann wird es von des Himmels Höhn
83 Erbarmend zu dir niedersteigen,
84 Und Muth und Zauberkraft in deine Seele wehn.
85 Ermanne dich, mein Herz; die Göttlichen verlassen
86 Die Liebe nie, der Gram und Kummer dräut;
87 Sie müßten ja ihr eignes Wesen hassen,
88 Denn nichts sind sie als Lieb' und Zärtlichkeit.

89 So ruft sie aus und geht mit festem Schritte
90 Dem fürchterlichen Walde zu.
91 Rings herrschte todte Grabsruh;
92 Dumpf bebt der Grund zurück bey jedem ihrer Tritte.
93 Es traurt der öde Wald; der Blätter welke Last
94 Hängt winterlich um den zernagten Ast,
95 Von keinem West erfrischt, von keinem Thau gekühlet.
96 Kein froher Vögelschwarm durchspielt

97 Die Zweige; Fledermäuse nur
98 Und scheue, unglückschwangre Eulen
99 Durchrauschen das Gebüsche. Rings tönt der Wölfe Heulen,
100 Und gelbes Gift befleckt der Drachen öde Spur.
101 In grausiger Gestalt durchstreifen Schreckfantome
102 Die falbe Dämmerung, bald hoch emporgedrängt,
103 Bald wieder tief zu Boden hingesenkt.
104 In einem halbzerfallnen Dome,
105 Von giftgen Pflanzen rings umrankt,
106 Hebt sich der Göttin Bild. Die bange Psyche wankt,
107 Als sie der Grausen naht. Du, die mein Glück zerstöret,
108 Ruft sie mit leisem Ton, nimm dieses Opfer hin,
109 Und wenn dein Ohr das Flehn der Unschuld höret,
110 So mildre deinen Zorn, du wilde Herrscherin.
111 So steht sie und mit bangen Händen
112 Naht sie dem Bilde sich; doch wie sie es berührt,
113 Fährt sie zurück, laut schreiend, und verliert
114 Den Kranz aus ihrer Hand. Ich muß es doch vollenden,
115 So ruft sie zitternd aus, das kühne Wagestück,
116 Und naht zum zweyten Mal, mit abgewandtem Blick.
117 Von höherm Muth fühlt sie ihr Herz durchdrungen;
118 Schon ist der Kranz um den Altar geschlungen,
119 Und im erzwungenen Schmuck hohnlächelnd prangt das Bild.

120 Jetzt sinkt sie auf die Knie und fleht mit leisen Tönen:
121 O ihr, auf deren Wink die Fluren sich verschönen,
122 Du, Ceres, deren Hand die gold'ne Frucht entquillt,
123 Und du, o Flora, die du mild
124 Die Flur mit Blumen schmückst, Göttinnen, o erfüllt
125 Der Flehenden Gebet! Laßt euren Segen fließen
126 Aus diesen welken Kranz, schmückt ihn mit neuem Grün!
127 Laßt frische Blumen ihm entspriessen,
128 Und in der ersten Pracht ihn schön und herrlich blühn!

129 So betet sie; und horch! mit wundersüßem Klange

- 130 Hört sanfte Töne sie der stillen Luft entwehn,
131 Und mit sanfttröstendem Gesange
132 Schwebt eine Stimm' herab aus gold'n'en Wolkenhöhn:

133 Kein Rosenstrauch wird ohne Dorn gefunden;
134 In ew'ger Ruh liegt keine Seligkeit.
135 Zwiefach erduldet der, der sich vor Unglück scheut;
136 Wer mutig widersteht, der hat es überwunden.

137 So sprach die Stimm' und schwieg. Ein leises Wehen fliegt
138 An Psychens Ohr. Sie blickt dem Ton entgegen,
139 Und sieh, ein Täubchen schwingt mit raschen Flügelschlägen
140 Leicht flatternd sich herab. In seinem Schnabel liegt
141 Ein Rosenblatt, mit Ichor angefüllt,
142 Mit jenem Balsam, der aus Götterwunden quillet,
143 Und alles, was er trifft, mit neuer Kraft belebt.
144 Drey Mal, mit leisem Fittig, schwebt
145 Um Psychens Haupt sie her, und gießet
146 Dann auf den welken Kranz den wunderbaren Saft.
147 Und welch ein Wunder! Plötzlich fließet
148 Durch das verdorrte Grün des Frühlings junge Kraft.
149 Dort keimt der Nelke Pracht; dort sprießen Amaranthen,
150 Hier frische Rosen auf; das blaue Veilchen hebt
151 Sich schüchtern und versteckt, doch prangend aufwärts strebt
152 Der Tulipanen Kelch; Heliotrope wandten
153 Zum Sonnenstrahl ihr duftend Haupt empor.
154 Hier blühten Lilien und würzige Jasminen,
155 Dort hauchten süße Balsaminen
156 Aus dem prunklosen Strauch den schönsten Duft hervor.
157 Psycharion bemerkt mit wonnevolltem Zagen
158 Das frohe Wunder; sprachlos biegt
159 Den Göttern sie die Knie, und fliegt,
160 Cytheren des Gebets Erfüllung anzusagen.

161 Schon aus der Ferne ruft mit schadenfrohem Blick

162 Ihr Cypris zu: Ist sie geschehen,
163 Die That? Nicht wahr? Du kehrst als Siegerin zurück?
164 Zu leicht war mein Befehl! »Mein kindlich frommes Flehen
165 Erhörte mild ein Gott; die Schuld ist mir verziehn.
166 Die Göttin steht geschmückt, des Kranzes Blumen blühn,«
167 Spricht Psyche demuthsvoll und beugt sich bis zur Erde.
168 In Cypris feindlicher Gebehrde
169 Versteckt sich kaum der Zorn; doch bald erhält die List
170 Die Ueberhand. »Wenn du so mächtig bist,
171 Daß, dir zu helfen, selbst die Götter sich bemühen,
172 So hab' ich noch ein Werk für dich.
173 Siehst du den Felsen dort, um dessen Gipfel sich
174 Der Wolken graue Nebel ziehen?
175 Zwar ist er nie erklimmt, doch leicht wird ja ein Gott
176 Voll Mitleid zu dir niederschweben,
177 Und zu dem Gipfel dich auf seinen Flügeln heben;«
178 So ruft ihr Cypris zu mit Blicken voller Spott.
179 Durch wildbewachs'ne Klippen fließet
180 Dort in der Höh des ew'gen Lebens Fluth,
181 Die frische Lebenskraft und neu beseelten Muth
182 In den verstorb'nen Busen gießet.
183 Nimm dieß Gefäß und füll' es mit dem Trank,
184 Doch hüte dich, daß deine Lippen
185 Nicht kühn aus jener Quelle nippen,
186 Die nicht für Sterbliche, für Götter nur entsprang.
187 Nun geh, und kannst du dies vollenden,
188 So sey befreyt, und nimm Cytherens Dank.
189 So wie dem Sklaven ist, der, von Korsaren Händen
190 Gefesselt an die Ruderbank,
191 Schon manches Jahr sich härm't und, tief in Schmerz versunken,
192 Umsonst um Tod zum Himmel fleht,
193 So wie ihm ist, wenn er ein heimisch Schiff erspäht,
194 Und dann der Kräfte letzten Funken
195 Versammelt, um dem Bord durch raschen Ruderschlag,
196 Dem freundlichen, zu nahm, so ward auch unsrer Schönen;

197 Sie trocknete des Schmerzes Thränen
198 Von ihren Wangen ab, und flog dem Wege nach,
199 Der zu des Felsens Fuß sie führte.
200 Sie nahte sich. Vergebens spürte
201 Ihr Blick nach einem Pfad. Rings starren rauh und wild
202 Zerstreute Klippenreihen, geschützt durch grause Klüfte,
203 Die ew'ge Nacht in ihren Schleyer hüllt.
204 Gigantisch hebt der Fels in graue Nebeldüfte
205 Sein kahles Haupt; kein Falke schwingt
206 So hoch sich auf. Das schärfste Auge dringt
207 Mit Mühe nur zu der beschneyten Spitze.
208 Den todten Grund umpanzert ew'ges Eis.
209 Hier grünt kein Baum; kein blühend Reis
210 Schmückt karg die schroffe Wand. Aus jeder Felsenritze
211 Zischt eine Schlang' empor, und Drachen, braun gefleckt,
212 Und Vipern, im Gestein versteckt,
213 Bedroh'n die Schaudernde. Mit wundgeritzten Händen
214 Klimmt sie an den zerspaltnen Wänden
215 Voll Todesangst empor. Ihr Götter, hört ihr nicht
216 Die Flehende? Ist dein Gericht
217 So streng, du milder Gott? Willst du nicht Hülfe senden
218 Der einstgeliebten Braut? Umsonst; kein Trost erscheint,
219 Die Thränen, die die Arme weint,
220 Gerinnen schnell zu Eis. Erbarmungslose Lüfte
221 Verwehn der Seufzer klagend Ach!
222 Und schwach nur hallt die Nacht der bodenlosen Klüfte
223 Der Armen laute Klagen nach,
224 Und höher klimmt sie auf. Durch starre Eisgefilde,
225 Die nie der Sonne warme Milde
226 Zersprengte, führt der Weg. Die letzte Kraft entflieht
227 Der Matten jetzt. Ach, wenn sie aufwärts sieht,
228 Wie weit ist noch das Ziel! und wenn sie niederblicket,
229 Welch einen kurzen Raum ist sie erst fortgerückt!
230 Es ist vorbey! ruft sie verzweifelnd; ihr entflieht,
231 Der Hoffnung rosenfarb'ne Träume!

232 Sie sind verwelkt, des Lebens schönste Keime!
233 Es ist vorbey, und wüthend winkt der Tod.
234 So ruft sie aus, und sinkt auf's starre Eis hernieder;
235 Sie schließt die Augen. O entflih,
236 Du schöne Seele, nicht so früh
237 Der armen Welt! Umsonst! Doch sieh,
238 Dort schwingt mit schattendem Gefieder
239 Der Vogel Jupiters sich auf die Erde nieder.
240 Er nimmt den Kelch aus Psychens Hand,
241 Und schwingt sich auf in finstre Wolkenhöhen.
242 Das Auge sieht ihn nicht, das Ohr nur hört das Wehen
243 Des raschen Flugs. Doch sieh, aus fernem Wolkenland
244 Kehrt er zurück; der Becher ist gefüllt.
245 In silberhellen Perlen quillet
246 Der Geist am Rand empor. Der rasche Adler schwingt
247 Zum Orte sich, wo Psychens Glieder
248 Am Boden leblos ruhn. Ein kleines Tröpfchen sinkt
249 Aus dem Pokal auf ihren Mund hernieder,
250 Und der Viole gleich, die bey des Tages Licht
251 Den festverschloßnen Kelch zur Erde traurend senket,
252 Doch, wenn der Dämmrung Thau die matten Fluren tränket,
253 Die Knospe aus einander bricht,
254 Und durch die stille Nacht verstohlne Dämpfe hauchet,
255 So blüht auf Psychens Angesicht
256 Das Leben wieder auf. In sanftes Roth getauchet
257 Ist Wang' und Mund; der Lippen Purpur bebt,
258 Und leis' und lieblich wallend hebt
259 Die zarte Brust sich athmend wieder.
260 Es schließen sich die Augenlieder
261 Zum Leben staunend auf. O süßer Augenblick!
262 Die düstern Leiden sind entschwunden,
263 Geheilt des Herzens tiefe Wunden;
264 Ein neues Wesen, kehrt in's Leben sie zurück.
265 Die Hoffnung bietet ihr ein nie getrübtes Glück.
266 Mit Rosen scheint die Zukunft ihr umwunden,

267 Versöhnt das feindliche Geschick.
268 Sie nimmt den Kelch und eilt mit schnellen Füßen
269 Den Pfad zurück. Kein Drache schreckt sie mehr;
270 Entflohn ist Schnee und Eis; am ebnen Wege sprießen
271 Die schönsten Blumen auf, und alles grünt umher.

272 Wie einem Täubchen ist, das arglos in die Schlingen
273 Des schlauen Tägers siel, und jetzt von Angst durchbebt
274 Die Netze zu durchbrechen strebt,
275 Indeß mit Tönen, die das Herz ihr tief durchdringen,
276 Der nahe Tauber lockt; so wie der Armen ist,
277 Wenn eine Masche reißt, durch die sie froh entschlüpft,
278 Und auf den sichern Ast zu dem Geliebten hüpfet,
279 Und dort mit ihm vereint der kurzen Angst vergißt,
280 So war auch Psychen jetzt. Sie sollt' ihn wiederfinden,
281 Den holden Gott, zu dem ihr Herz sich sehnt!
282 Betrogne, die das Wort Cytherens redlich wähnt!
283 Ein Schwur ist nur ein Hauch, entführt von raschen Winden.
284 Gekränkter Weiberstolz wird nicht so leicht versöhnt.

285 Von fern erblickte jetzt Cythere
286 Die Eilende. Sie sieht den Kelch gefüllt.
287 Ihr Auge rollt, und eine Zähre
288 Des Zorns und nicht des Mitleids quillt
289 Aus ihrem Aug'. Ihr Götter ruft sie wild,
290 Soll diese Sterbliche die Göttin stets besiegen?
291 Soll Paphos Herrscherin sich ohne Rache sehn?
292 Sie senkt den Blick. In ihren Zügen
293 Malt sich der bittre Groll. Doch wie, wenn Windeswehn
294 Des grauen Nebels düstre Wogen,
295 Die des Gebirges Haupt mit dunklem Flor umzogen,
296 Im raschen Fluge scheucht, die waldbekränzten Höhn
297 In bunter Pracht mit Grün bekleidet stehn,
298 So wandeln schnell in Cypris Blicken
299 Des Zornes Gluthen sich in feindliches Entzücken.

- 300 Ich bin gerächt! ruft sie mit wildem Ton.
301 Verwegne, buhle jetzt nicht mehr um Cypris Sohn.
302 Noch eine That will ich dir übergeben.
303 Allein wirst du auch jetzt das ferne Ziel erstreben,
304 Erweichst du Hades harten Sinn
305 Dann kämpf' ich länger nicht; nimm den Geliebten hin;
306 Dann muß ein Gott in deinem Busen leben.

(Textopus: O Hoffnung, holde Lügnerin. Abgerufen am 23.01.2026 von <https://www.textopus.de/poems/41949>)